

INITIATIVE „GEISTLICHES“ IM CUSANUSWERK



„Ich will in eurer Mitte wohnen...“ (Lev 26,11)

Eine schwierige Rolle

Impuls zum fünften Fastensonntag 2009

Sich in die Gegenwart eines Textes hineinversetzen, mit allen Sinnen die Situation erfahren und erfassen, in die Rollen der handelnden Personen hineinschlüpfen: In seinen „Geistlichen Übungen“ lehrt Ignatius von Loyola eine Weise, die Bibel zu betrachten, die auf das Erleben und Erfahren setzt. Die Eröffnungsszene des Evangeliums vom fünften Fastensonntag, die angesichts der folgenden Rede Jesu wenig bedeutsam scheint, bietet sich an, in sie einzutauchen. (Meine Gedanken dazu müssen Anregungen von außen bleiben; das von Ignatius angestrebte innere Erleben und Verkosten können sie weder erreichen noch ersetzen.)

Da waren einige Griechen unter denen, die hinaufstiegen, um sich am Fest tief zu verneigen. Die traten nun an Philippus heran – den aus Betsaida in Galiläa. Und sie fragten ihn und sagten: Herr, wir möchten Jesus sehen. Philippus geht und sagt es Andreas, Andreas und Philippus gehen und sagen es Jesus. (Joh 12,20-22)

Es sind Griechen, Nichtjuden, die Jesus sehen möchten. Vermutlich kennen sie den jüdischen Glauben, nehmen an den Synagogengottesdiensten teil, halten manche der Gebote. Sie sind neugierig, fasziniert, wollen mehr wissen, wohl auch anders leben. Jetzt wollen sie Jesus kennenlernen; erleben, was er ausstrahlt; verstehen, was er wirkt. Sind sie bereit, sich von seiner Botschaft treffen zu lassen, sich von ihm rufen, verändern zu lassen?

Philippus ist derjenige, den die Griechen ansprechen. Wie hat er reagiert? Hat er sich gefreut, dass sie ihn mit Jesus in Verbindung bringen? War er stolz, dass sie gerade ihn ansprechen? Oder hat er sich geschämt, vielleicht geärgert: „Woher wissen die, dass ich zu Jesus gehöre?“ Hat er gleichgültig, gelangweilt geantwortet: „Ist grad schlecht...“

Philippus geht zu Andreas, bespricht sich mit ihm. Warum? Ist er unsicher, was er tun soll? Natanaël hat er aus eigenem Antrieb eingeladen, Jesus kennenzulernen. „Komm und sieh!“ hat er auf dessen Frage geantwortet, ob aus Nazaret etwas Gutes kommen könne. (Joh 1,45f.) Oder weiß er nicht, wie er mit den Fremden, die nicht demselben Glauben angehören, umgehen soll? Ist er so gefangen in der Welt seines Glaubens, gar im Kreis dieser Jesus-Clique, dass ihm der Kontakt mit anderen schwerfällt?

Andreas und Philippus gehen zu Jesus. Sie gehen zusammen. Weder schickt Andreas den Philippus mit einem aufmunternden Kommentar allein zu Jesus, noch schiebt Philippus seine Aufgabe an Andreas ab. Ist es zu zweit leichter, anderen den Weg zu Jesus zu zeigen? Ist es in Gemeinschaft leichter oder besser, Jesus zu begegnen? Johannes beschreibt die Begegnung der beiden Apostel und den gemeinsamen Gang zu Jesus mit einfachen Sätzen. Sie lassen kein gegenseitiges Belauern der beiden vermuten, sondern vielmehr ein vertrautes Miteinander, das den Raum für ein vorbehaltloses Gespräch über Fragen und Unsicherheiten eröffnet.

Andreas und Philippus tragen Jesus die Bitte der Griechen vor. Sie erhalten keine Antwort. Stattdessen setzt Jesus zu seiner letzten öffentlichen Rede an. Hat Jesus keine Lust auf die Griechen? Ist ihm seine Bekanntheit, das Begafftwerden über? Läutet er deshalb das Ende ein? Oder geht es ihm darum, über sich selbst hinauszudeuten auf den Vater: „Vater, verherrliche deinen Namen!“ (Joh 12,28)?

Mal die eine, mal die andere Rolle zu übernehmen, auszuprobieren, wie es ist, sie nicht nur zu spielen, sondern sie zu sein, kann helfen, das Evangelium besser zu verstehen. Und es kann helfen, uns selbst besser zu verstehen: Welche Rolle können, wollen, müssen wir heute in unserem Leben nicht spielen, sondern ausfüllen?

Eine besondere Herausforderung ist die schwierige Rolle, die der belgische Kardinal Leo Suenens einmal so beschrieben hat: „Wie die Pilger griechischer Herkunft, die nach Jerusalem hinaufgezogen waren, sich an den Apostel Philippus wandten mit der Bitte: „Wir wollen Jesus sehen“, so wollen unsere Zeitgenossen ihm unmittelbar gegenüberreten. Das Unglück für uns Christen ist, daß sie verlangen, Christus in jedem von uns zu sehen: wir sollen ihn durch uns hindurchscheinen lassen wie ein Kirchenfenster die Sonne.“

Stefan Voges